Die Verantwortung des Schriftstellers

Autor(en): **Schilling, Helmut**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **82 (1973)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-548782

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

behandeln und soweit möglich rasch wieder kampffähig zu machen und aus seiner Obhut zur Truppe zu entlassen. Im eigenen Vaterland mag ihm dieser Auftrag unproblematisch erscheinen. Anders, wenn er als Arzt einer Rotkreuz-Equipe im Kriege eines fremden Landes unter dem Zeichen des Roten Kreuzes handelt. Dann wird er sich vielleicht fragen, ob er dem fremden Staat gegenüber wirklich verpflichtet ist, Kanonenfutter zu flicken, vor allem, wenn die überwiegende Mehrzahl der Verwundeten nicht mehr in den Kampf zurückkehren will. Wessen Interesse soll der Arzt vertreten, dasjenige der ihm fremden Armee oder das der ihm anvertrauten, ihm näherstehenden Verwundeten? Wie er sich immer entscheidet, er hat die Verantwortung dafür zu tragen.

Die Übernahme der Verantwortung führt zu Konflikten und setzt den, der sie trägt, der Kritik und vielleicht auch rechtlichen Sanktionen aus. Denn es gibt keine festen Richtlinien, hinter die sich verkriechen kann, wer eine Verantwortung auf sich genommen hat. Wechselnd ist die Basis, auf der die ärztliche Verantwortung getragen wird: Für den einen ist sie die Konvention eines humanen Ideals, für den andern ein religiöses Dogma. Wieder einer richtet sich nach den Tendenzen einer fortschreitend sich ändernden Gesellschaft. Oder wir stützen uns auf unseren Verstand, auf unser Gewissen, auf unseren Glauben, auf unsere Vorstellung von Gott. Was wir auch immer unserer Verantwortlichkeit unterlegen, ist ein Wertungsbegriff. Wir sind ihm verbunden. Er gilt aber nicht absolut, sondern subjektiv – und ist damit willkürlich, nicht allgemein verbindlich.

Drängen sich nicht viele Ärzte dazu, Verantwortung auf sich zu nehmen? Weshalb? Ist es eine Art Ehrgeiz, die uns dazu treibt, Zivilcourage zu zeigen? Ist es ein manchmal intolerantes, sektiererisches Bekennertum, für das Rechte ausserhalb des geschriebenen Rechtes einzustehen, das wir im Hinblick auf eine bessere Zukunft vertreten und verteidigen möchten? Ist es, weil wir glauben, dass Verantwortung zur profilierten Persönlichkeit gehört? Zumeist aber übernehmen wir wohl Verantwortung, weil wir gar nicht anders können, wenn wir unseren Patienten – in Nächstenliebe – beistehen wollen.

Verantwortung verlangt eine verbindliche, eindeutige Antwort auf eine Frage, für deren Beantwortung keine feste Richtlinie besteht. Die ärztliche Verantwortung stimmt darin überein mit derjenigen eines jeden andern Menschen. Ihre Besonderheiten gewinnt sie einzig aus der Eigenheit des Berufes, mit einer Gruppe von Menschen, den Patienten, in einem besonderen Verhältnis zu stehen.

Die Verantwortung des Schriftstellers

Helmut Schilling

Der eine schreibt und denkt, das sei bloss für ihn geschrieben; der andere schreibt und denkt, das sollte von möglichst vielen Menschen gelesen werden. Der erste ist der Hobbyschreiber (selbst wenn seine intime Lyrik oder sein Tagebuch den Niederschlag tiefster seelischer Nöte enthält), der zweite ist der Publizist: er besitzt oder sucht zumindest sein Publikum. Er nennt sich gemeinhin Schriftsteller.

Als Schriftsteller kann er beispielsweise Epiker, Dramatiker, Lyriker sein. Indem er die Erzeugnisse seines Schaffens verbreiten lässt, beeinflusst er mit seinen individuellen Gedanken andere Menschen. Folglich trägt er Verantwortung.

Verantwortung ist ein Ergebnis und keineswegs dasselbe wie Verantwortungsbewusstsein oder Verantwortlichkeit, die erst den Ausgangspunkt auf dem Wege zur Erreichung einer abschliessenden Verantwortung darstellt. Es kommt beim Schriftsteller darauf an, ob er verantwortungsbewusst oder verantwortungslos schreibt.

Richtet sich ein Schreiber einfach nach den günstigsten Verkaufsaussichten, also nach breiter Absatzmöglichkeit im Publikum, so erweist er sich von eben diesem Publikum abhängig. Er muss bloss den Erwartungen der Mehrheit genügen. Erfüllt er diese Erwartungen, so hat er den sogenannten «Erfolg». Das wissen der Verleger und der Theaterdirektor. Oft, gottlob nicht immer, richten sie sich danach: «Das wird eben vom Publikum gewünscht!» Der Geschmack macht das Geschäft.

Dieser Geschmack, nämlich das spürbare Bedürfnis und der Wunsch nach bestimmten Darbietungen, braucht jedoch nicht unbedingt verachtenswert oder bedauerlich zu sein: er kann wertvolle Neuerungen und Klärungen bevorzugen, ja sogar verlangen. Selbst der Schock kann begrüsst werden. Nicht jeder Schriftsteller ist gewillt oder befähigt, solcher Erwartung zu genügen. Es gibt Autoren, die, weil sie dem Begehren des Publikums nicht entsprechen, von vornherein zum Schweigen verurteilt und sozusagen nicht existent sind. Eine Tatsache, die kaum je erwähnt wird: auch das Publikum trägt (mit seinen Verlegern, Theaterleitern, Lektoren, Dramaturgen, Redaktoren, Kritiken) Verantwortung. Ein Volk hat nicht nur die Regierung, die es verdient, sondern auch die Schriftsteller, die es verdient.

Der Schriftsteller seinerseits fragt sich: Was habe ich zu geben? Übliche Unterhaltung? Spielerei in Stil und Gedanken? Tatsachenmaterial? Aufrufe? Solche der Führung oder der Verführung? Gerade bei den Aufrufen ist Positives und Negatives möglich. In einen Handlungsablauf oder in eine Situationsschilderung eingekleidet, sind beide Arten des Aufrufs am wirksamsten, nicht aber mit dem bekannten erhobenen Zeigefinger: Tu dies Schlimme oder tu dies Gute! Ist die Absicht verborgen, ist die Wirkung stärker.

Die Absicht nun ist ausschlaggebend. Verantwortungslos nennt man im allgemeinen eine literarische Tätigkeit, die den Angesprochenen, also das Publikum, von einem würdigen Menschsein wegzieht: zu Leichtfertigkeit aller Art, zum Seelengetändel, zur Verächtlichmachung, zur Unruhestiftung, zum kleinen oder grossen Verbrechen, zum ungehemmten Sexualleben, zu all dem, was ein moralisch gesundes und einträchtiges Zusammenleben der Menschen unterminiert. Verantwortungsbewusst schreibt ein Schriftsteller, wenn er – mehrheitlich in der Umkleidung durch eine Erzählung, ein Gedicht, ein Schauspiel – Fragwürdigkeiten zu lösen versucht, Unwahrheiten aufdeckt und an deren Stelle mutig und unbeirrt Wahrheiten setzt. Wahrhaftigkeit ist dabei Bedingung für sein eigenes Schaffen.

Zum Gehalt gehört aber auch noch die Gestalt. Es genügt dem verantwortungsbewussten Schriftsteller nicht, massgebliche Gedanken masslos hinauszuschleudern oder nur pfiffig hinzuspötteln. Er hat sein Werkzeug, die Sprache. Sein Werkzeug achtet und pflegt jeder Berufene: der Handwerker wie der Künstler. Der verantwortungsvoll schaffende Schriftsteller macht darin

keine Ausnahme: Er ehrt die Sprache, er entstellt sie nicht im Originalitätswahn, er besitzt Achtung vor jenen Vorausgegangenen, die sich mit sowohl inhaltsreichen als auch ernsthaft erarbeiteten Sprachwerken auswiesen. In bezug auf Gehalt und Gestalt trägt er Verantwortung. Neue Ideen und neue Formen sind durchaus annehmbar, sofern sie nicht als blosse Spielerei den Anspruch auf Verantwortung erheben, sondern gewissenhaftem künstlerischem Suchen entsprechen.
So weit braucht die stilistische Selbstkritik des Schriftstellers indessen längst nicht zugehen, wie dem an einer Abendgesellschaft müde dasitzenden Oscar Wilde scherzhaft nachgesagt wird: Warum so erschöpft? – Ich habe den ganzen Vormittag gebraucht, um mich durchzuringen, in meinem Manuskript ein Komma zu streichen. – Aber da konnten Sie sich doch am Nachmittag wieder ausruhen! – Leider nicht, ich mühte mich den ganzen Nachmittag, bis ich das Komma wieder hinsetzte.
Ob der sogenannt verantwortungslose Schriftsteller überhaupt ahnt, dass auch er Verantwortung trägt? Seine Einflussnahme kann verheerend sein: in ethischer, sozialer, politischer Hinsicht ein Niederreissen statt eines positiven Aufbauens. Weitgehend kommt es auf das Publikum und die genannten literarischen Mittler an, ob die Saat des Verantwortungslosen im Volke zur Wirkung gelangt. Erst wenn die Saat erkannt wird, was gemeinhin spät, sogar selten geschieht, werden die Finger auf ihn weisen: Du trägst die Verantwortung! Noch seltener aber wird beim Verantwortungsvollen erkannt: Richtig, unsere vernünftigen Einsichten und Zustände sind ja Früchte deiner Verantwortlichkeit!
Verantwortung trägt ein Schriftsteller also in jedem der beiden Fälle.

Worte

Werft nicht Silben
Zum Himmel
Als wären sie Worte.
Leicht ist's
Ballons zu füllen mit Luft.
Sirrende Wörter
Irren wie Fliegen
Sinnlos
Und keiner fühlt
Herzschlag.

Regen lasst fallen
Schweren mächtigen Regen!
Dass er die Silben
Hinabducke
Tief in die Erde
Aus welcher erst Worte wachsen.

Helmut Schilling

Die Verantwortung des Erziehers

Ernst Kappeler

Der Bereich erzieherischer Verantwortung ist, oberflächlich betrachtet, abgegrenzt. Er umfasst die Verantwortung des Erziehers gegenüber dem Kind bis zum Augenblick, wo er zu erkennen glaubt, dass der junge Mensch nun selber für sich und sein Handeln verantwortlich sein könne.
Obschon der Zeitpunkt dieser Verantwortungsübergabe in den letzten Jahren merklich zurückgesetzt wurde, da das Kind heute viel früher Anspruch auf seine Selbständigkeit erhebt, bleibt die Verantwortung des Erziehers doch grundsätzlich dieselbe wie früher, wenn auch meistens zeitlich begrenzter und diskreter vollzogen.
Daran ändern auch die bindungslosen Forderungen antiautoritärer Kreise nichts, die das Verantwortungsbewusstsein des Erziehers seinem althergebrachten Autoritätsanspruch gleichsetzen, der nur seinen eigenen Machtgelüsten entspringe und die freie Entwicklung des Kindes ersticke.
Echte Verantwortung hat mit eigenem Machtanspruch nichts zu tun. Im Gegenteil. Sie richtet sich nach den Ansprüchen des Kindes. Nicht der Erzieher, sondern das Kind steht im Mittelpunkt.

Verantwortung heisst: *antworten.* Ein verantwortungsbewusster Erzieher erlässt keine eigenmächtigen Beschlüsse, sondern antwortet auf das besondere und in sich selbständige Wesen des Kindes, sieht, wo es straucheln könnte, erkennt, wo es fragwürdigen Zielen zustrebt und versucht zu helfen. Er versucht es. Er kann es nicht immer, dann tritt er zurück. Auch das eigene Zurücktreten gehört zur Verantwortung des Erziehers, das Geschehenlassen, das Vertrauenhaben; nicht das Zurücktreten aus Prinzip, Ignoranz oder Bequemlichkeit. Erzieherische Verantwortung darf das Kind weder seiner eigenen Freiheit, noch seiner natürlichen Bindungen berauben. Zuerst wird es allerdings bestrebt sein, seine Bindung so rasch wie möglich abzuschütteln. Der junge Mensch will sich befreien vom Rechtsanspruch der Eltern und der Schule. «Ich weiss nun selber, was ich zu tun habe. Lasst mich endlich in Ruhe! Ich habe mein eigenes Leben zu leben. Ich brauche euch nicht mehr.»
Nun ist es Zeit, dass wir zurücktreten. Aber müssen wir gleichzeitig unsere Verantwortung für den jungen Menschen abgeben und ihn unbeteiligt seinem Schicksal überlassen? «So gehe doch! Sieh, wie du zurechtkommst. Aber klage später nicht. Auf mich kannst du dann nicht mehr zählen!»
Ich denke, das Kind sollte immer auf uns zählen können. Besonders dann, wenn es sich in die Einsamkeit seiner erstrebten Freiheit begibt und glaubt, uns nicht mehr nötig zu haben.
Es bleibt doch unser Kind, nach jeder Flucht, die es von uns trennte, nach jeder Demütigung, die es uns zufügte. Wir dürfen unsere Verantwortung nie aufgeben, auch wenn sie im Augenblick für den jungen Menschen nicht spürbar werden darf. Sie löscht ebenso wenig aus wie unsere Liebe zu ihm, denn beide, Verantwortung und Liebe, sind untrennbar miteinander verbunden.
«Die Kinder brauchen jemanden, der ihre Seufzer hört», schreibt die deutsche Pädagogin Inge Methfesseln über ihre Schrift «Kinder sind einsam».
Die eigene Freiheit wird ihnen später diese Seufzer nicht ersparen, auch wenn sie dann in den Schul- und Wohnstuben nicht mehr zu hören sind. In der Einsamkeit dieser Freiheit werden viele enttäuscht und erschreckt in einer Welt stehen, die sie mit immer neuen Fragen und Problemen überschüttet, sie ihnen aber nicht mehr lösen hilft.
Dann sollte für sie noch eine Türe offenstehen. Und hinter dieser Türe wartet nicht eine strafende Erziehermiene und ein erhobener Zeigefinger. Hinter ihr warten Menschen, die ihre Not und Einsamkeit verstehen, Menschen, die sind wie sie, vom gleichen Leben Ergriffene, von ähnlichem Leid und gleicher Freude Betroffene.
Gerade die Jugend von heute braucht diese Nachbarschaft.